

EIN EUROPÄISCHER WERTEHIMMEL

*Werte gleichen nicht, wie einst die Ideen,
den Fixsternen, sondern eher Ballons, deren
Hüllen man aufbewahrt, um sie bei Gelegenheit
aufzublasen, besonders bei Festlichkeiten.*

Niklas Luhmann

Es heißt: Werte zu haben, ist gut. Sie sind an sich etwas Positives, das, so die zutreffende landläufige Meinung, alle teilen können. Schon lange bieten sie eine Art von Gesamtorientierung, die verlässlich zu sein scheint. Dieser Meinung ist auch die Europäische Union (EU). Deshalb spielen Werte bei ihr eine wichtige Rolle. Dieses Verständnis ist aber nur instrumentell und unzureichend.

Werte kann man verstehen als Unterstellungen, die Kommunikation und Zustimmung ermöglichen. Man geht dann etwa davon aus, dass Gesundheit ein allgemein anerkannter Wert sei, der keiner Begründung bedarf, was aber unterschiedliche Auffassungen über Heilmethoden nicht ausschließt. Der Wert benennt das Positive an und für sich: Gesundheit ja, Krankheit nein. Deshalb kann man sagen: »Werte funktionieren als Stoppregeln der Reflexion« (Norbert Bolz). Gleichwohl müssen Werte nicht beiläufige Unterstellungen bleiben. Gerade politische Werte können auch thematisiert werden; vor allem dort, wo der Legitimationsbedarf hoch ist. Ihre Beglaubigung erfolgt durch das Bekenntnis derjenigen, die an sie glauben. Diese »Gläubigen« bilden eine Gemeinschaft, die auf Werte verpflichtet ist, handle es sich um Menschenrechte oder den Rechtsstaat. Gleichwohl sind die Werte so abstrakt, dass sie nicht zur Begründung konkreter Handlungen oder Politiken taugen; denn jeder Staat und jeder Einzelne kann sich unter ihnen etwas anderes vorstellen. Der Wert trägt somit schon den Keim einer Spaltung in sich, da er konkretisiert werden muss. Auch die von der EU praktizierte Berufung auf Werte birgt trotz aller Gemeinschaftsrhetorik und aller Bekenntnisse die Gefahr tiefgreifender Konflikte in sich, was derzeit Polen und Ungarn zu spüren bekommen. Die folgenden Anmerkungen sollen zum

Verständnis politischer Werte und des manipulativen Potenzials einer »wertebasierten« Politik beitragen.

Die EU bezeichnet sich als »Wertegemeinschaft«, um sich gleichsam höhere Weihen zu geben – und zu bekräftigen, dass sie nun keine schnöde Wirtschaftsgemeinschaft mehr ist. Mit Werten ist die Vorstellung verbunden, dass sie auf einfache Weise Gemeinschaft schaffen. So bekennen sich alle Mitgliedsstaaten der EU zu bestimmten Werten und orientieren sich an ihnen. Das soll zu einem harmonischen Zusammenwirken auf gesicherter Grundlage führen. So heißt es in Art. 2 des Lissabon-Vertrags: »Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte.« Erstaunlicherweise folgt nun der Satz: »Diese Werte sind allen Mitgliedsstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet.« Das ist bemerkenswert, weil demnach Toleranz und Gerechtigkeit selbst nicht zu den Werten gehören. Noch verwirrender ist es, dass in Art. 3 des Vertrags bei der Festlegung der Ziele der EU von Frieden, Sicherheit und Beseitigung der Armut die Rede ist. Letztere werden also ebenfalls nicht zu den Werten gezählt. Es liegt aber auf der Hand, dass der Vertrag nicht ausdrücklich zwischen Werten, Zielen, Interessen oder Rechten unterscheiden kann. Man beruft sich emphatisch auf die Werte, um nicht auf ihr Pathos zu verzichten. In der politischen Alltagskommunikation ist *Europa* selbst zu einem Wert, zum Symbol einer »wertebasierten« Politik geworden. Von Werten zu reden, bringt offensichtlich große politisch-kommunikativ Vorteile.

Bedeutsam ist zunächst, dass Werte in der Kommunikation nicht begründet werden, sondern dass ihre Geltung als fraglos unterstellt wird. Unausgesprochen vertraut man darauf, dass durch Bekenntnisse Gemeinschaft hergestellt wird: Alle bekennen sich zu den Werten. Diese gläubige Entscheidung fällt nicht

schwer, da Zweifel ausgeschlossen sind. Das spielt ins Religiöse hinüber; dort haben Glaubensbekenntnisse ihren originären Ort. Die Bekenntnisse der Mitgliedsstaaten der EU »zu den Grundsätzen der Freiheit, der Demokratie und der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten und der Rechtsstaatlichkeit«, von denen die Präambel spricht, sind die Beglaubigung der Werte. Man zelebriert eine Zivilreligion der Werte, die nicht nur für einige, sondern für alle gelten sollen.

Neutralität ist ausgeschlossen, man muss dafür sein – wer sollte Menschenwürde, Freiheit oder Demokratie ablehnen? Deshalb werden Werte nicht überprüft, und sofern man auf Interessen Bezug nimmt, meint man die »der« Menschen schlechthin. Das umschiffte alle Klippen möglicher Kritik und bietet ein Potenzial unmittelbar aktivierbarer wertebezogener Rhetorik gegen deren Feinde. Ob es Werte tatsächlich »gibt« oder nicht, ist dann nicht die Frage. Denn auch als »Fiktionen« (Andreas Urs Sommer) haben sie Wirkung und Bedeutung in der gesellschaftlichen Kommunikation.

Ein weiterer Vorteil von Werten als übergeordneter Referenzebene besteht in ihrer Effizienz als Machtmittel gegen mögliche Abweichler. Sie stehen für das Gute, sind das Gute und halten andere Doktrinen auf Distanz. Hinzu kommt, dass die Werte uneindeutig sind, so dass ihre Bedeutung von ihrer Interpretation abhängt. Wer die Definitionsmacht hat, bestimmt die Inhalte und legt die Möglichkeiten »wertebasierter« Politik fest. Das aber ist die Mehrheit, die über den Inhalt der Werte nach Bedarf und Anlass entscheidet und bei »Verstößen« eine gesellschaftliche Erregung erzeugt, mit der man Druck aufbauen kann.

Diese Hinweise zeigen schon, dass die vermeintlich schöne und harmonische Welt der Werte so schön nicht ist. Darüber soll hier kein Lamento angestimmt werden; denn es ist nicht zu übersehen, dass die Berufung auf Werte ein höchst wirksames Mittel erfolgreicher Politik ist. Die Definition der Werte ist so dehnbar, wie es eine sich wandelnde Realität erfordert. Für eine moderne technologische Gesellschaft ist das unverzichtbar. Deshalb sollen ihre Funktion und Funktionsweise kurz dargestellt werden.

Eine bedeutsame Funktion der Werte besteht darin, dass sie Grundlagen der Kommunikation bilden, mit denen im Grundsatz alle, zumindest die jeweils Betroffenen, übereinstimmen können, ohne sich vorher einigen zu müssen. Zweifelsfreie Geltung ist die Basis, auf der man kommuniziert. Der Wert muss nicht erst erläutert werden. Selbstverständliches muss man nicht besprechen. Gesundheit und Frieden fungieren

als Werte schlechthin. Werte haben noch eine weitere große Aufgabe: Sie geben Präferenzen vor, sagen also, was vorzugswürdig ist. Sie treten als Wertedual auf und diskriminieren das Schlechte, den Unwert: setzen Freiheit gegen Unfreiheit, Gerechtigkeit gegen Ungerechtigkeit, Gesundheit gegen Krankheit, Europa gegen Nation(alismus). Der Wert legt fest, was nicht negiert werden darf, eben Freiheit, Gerechtigkeit, Gesundheit oder Europa.

Das hat Konsequenzen für die Kommunikation. Das zeigt sich zunächst an der Schwierigkeit, Werte zu verneinen. Wer sie in Frage stellen will, bemerkt sehr schnell, dass sie Widerspruch nahezu ausschließen. Mit der Behauptung, Gesundheit sei eigentlich keine gute Sache, stellt man sich ins Abseits, wird nicht mehr ernst genommen und kann nicht mehr mitreden – ungeachtet aller Argumente. Gesundheit ist ein unanfechtbarer Wert – was selbstverständlich Gespräche über Krankheiten, Ärzte oder Therapien nicht ausschließt, sondern ermöglicht. Alle diese Gespräche bestätigen ja den Wert der Gesundheit. Doch trotz solcher grundsätzlichen Übereinstimmung können sich bei der Konkretisierung widersprüchliche Positionen zeigen oder Konflikte entstehen.

Wer einen Wert bestreiten oder in Frage stellen will, bürdet sich eine asymmetrische Argumentationslast auf. Wer für einen anerkannten Wert eintritt, muss sich nicht rechtfertigen, der Bedenkenräger jedoch muss ihn widerlegen. In der Sprache der modernen Soziologie: Eine solche Gegenrede kann »beim typischen Tempo der Kommunikation nicht ihrerseits zum Thema der Kommunikation gemacht [werden]. Die Last der Komplexität wird damit dem zugeschoben, der einen Einwand vorbringen möchte. Er würde vielleicht gar nicht den Wert [...] als solchen bestreiten, aber die Mitberücksichtigung anderer Gesichtspunkte verlangen wollen. Aber das ist zu kompliziert und lohnt im Einzelfall nicht. So lässt man den Wert durchgehen.«¹ Denn solche Einwände machen es oft erforderlich, weit auszuholen, Begriffe zu definieren, Zusammenhänge herzustellen, Beispiele anzuführen und womöglich historisches Material heranzuziehen.

Diese Funktionsweise lässt sich an *Europa* verdeutlichen. Als hoher Wert wird es mit anderen Werten wie Frieden, Wohlstand und Sicherheit konnotiert. Diese werden nur sehr wenige anzweifeln. Wie sollte man sie nicht selbst vertreten? Was also tun? Wer die Worte und damit die Werte, die sie implizit transportieren, akzeptiert, sitzt schon in der kommunikativen Falle. Der Europakritiker trägt die Begründungslasten seines

Widerspruchs, muss zur Formulierung seiner Einwände einen aufgeladenen Symbolbegriff aufschlüsseln und analytisch auseinandernehmen. Denn in ihm bündelt sich eine Vielzahl von Fakten, Anspielungen, Geschichten, Konnotationen und Wertvorstellungen. Mit seinem ausführlichen Widerspruch begeht der Opponent heute eine der schlimmsten Sünden: Er verbreitet Langeweile. Zudem ist das in verbaler Form kaum zu leisten. Gegen leere Sätze wie »Scheitert der Euro, scheitert *Europa*« – also die Berufung auf den Wert *Europa* – ist deshalb nur schwer zu argumentieren – unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt. Der Satz kann völlig falsch sein – man hat kaum eine Chance.

Wer also von einer Situation symmetrischer argumentativer Auseinandersetzung ausgeht, verkennt die kommunikative Struktur, die jeder (Werte-)Diskussion von vornherein innewohnt. Zugleich zeigt sich hier die Naivität der Überzeugung, das »bessere Argument« werde sich durchsetzen. Unterschätzt wird auch ein Fundamentalproblem der Kommunikation, nämlich ihre Geschwindigkeit. Es mangelt ebenfalls an »Waffengleichheit«, sofern die Verteidiger von Werten die Verwendung und Inhalte der Begriffe bestimmen, um die es geht – nicht die Kritiker.

Mit der Berufung auf den Wert bestätigt man die Dualität von positiv und negativ beziehungsweise gut und schlecht. Er steht für die positive Seite. Er gewinnt so eine moralische Weltperspektive und wird zum Kriterium für die Zuteilung von Achtung und Missachtung. Achtung verdient, wer den Wert teilt. Die anderen unterliegen der Missachtung. Mit ihnen kann man kaum vernünftig reden. Das kann sehr missliche Folgen haben: Üblen Leuten darf man eins auf die Schnauze geben, sind doch ihre Meinungen und damit potenziell sie selbst wertlos. Sachurteile werden so in Wert-/Unwerturteile umgemünzt. Die sachliche Auseinandersetzung ist ins Moralische gekippt. Sag, wie hältst du's mit *Europa*? Sachliche Themen werden zu Bekenntnisfragen, zu moralischen Fragen. Wer den Wert des anderen nicht teilt, setzt sich dem Risiko der Missachtung als Person aus. Wer das Bekenntnis verweigert, berechtigt den anderen zum Abbruch der Kommunikation. Kritisch wird es, wenn bestimmte Postulate im öffentlichen Raum so dominant sind, dass ihnen in der Öffentlichkeit nicht mehr ohne negative Folgen widersprochen werden kann.

Diese Struktur findet sich exemplarisch in den vielbeschworenen Postulaten von *Demokratie* und *Rechtsstaat*: Man spricht und koalitiert mit Demokraten, und die »Demokraten« bestimmen, wer Demokrat ist.

Wer die Ebene des geteilten Wertes verlässt, unterschreitet die untere Ebene des Konsenses und schließt sich quasi selbst aus. Die moralischen Bindungseffekte, die das Bekenntnis zum Wert implizieren, entscheiden hier über fortgesetzte Kommunikation oder Exklusion. Damit wohnt der Exklusionswirkung des Werteappells ein Potenzial der Spaltung inne, entgegen der Behauptung, dass Werte einigen und den Zusammenhalt festigen. Von »Europa« zu sprechen, trennt »europäisch« von »antieuropäisch« und ist eine Entscheidung für das Gute, Werthaltige, Wahrhaftige, Aufgeklärte.

Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Einigkeit etwa der EU-Mitgliedsstaaten nur auf einer sehr abstrakten Ebene besteht. Reale Handlungsorientierungen kann der Wert nicht liefern; deshalb kann trotz großen Wertekonsenses gestritten werden, sobald es um bestimmte Positionen oder Handlungen geht. Auch wenn man sich über den Wert von Gesundheit einig ist, sind Konkretisierungen – Homöopathie ja oder nein, Impfen ja oder nein? – nur noch für diejenigen einheitsstiftend, die ein bestimmtes fragloses Vorverständnis teilen. Eine Abgrenzung zwischen »großen« Werten (Freiheit, Gleichheit, Demokratie) und »kleinen« Werten (Nichtdiskriminierung, Frieden) ist deshalb nicht möglich.

Ein aktuelles Beispiel ist Osteuropa, für das der Westen und seine Werte ein Vorbild waren. Osteuropa tappte in die Wertefalle, als sich das Vorbild des Westens ganz anders entwickelte als erwartet. Manche Polen hielten vor dem Umbruch die Gesellschaften des Westens für normal, »weil sie anders als kommunistische Systeme Traditionen pflegten und an Gott glaubten. Heute jedoch haben die Polen erkannt, dass westliche ›Normalität‹ Säkularismus, Multikulturalismus und Homo-Ehe bedeutet«². Wenn jetzt nach dem Willen des europäischen Parlaments auch noch die Abtreibung als hoher Wert, als Menschenrecht deklariert wird, ist eine Grenze überschritten. Es offenbaren sich trotz der Bekenntnisse zu gemeinsamen Werten hoch konflikträchtige Meinungs- und Verständnisunterschiede. Die Problematik einseitiger inhaltlicher Konkretisierungen von Werten im politischen Raum und ihr Potenzial machtpolitischer Steuerung unter dem Schein von Gemeinsamkeit ist virulent.

1 Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2. Teilband. Frankfurt/Main 1997, S. 799.

2 Ivan Krastev / Stephen Holmes: Das Licht, das erlosch. Eine Abrechnung. Berlin 2019, S. 319.